Aus dem Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften.
(Direktor: Prof. Dr. P. Diepgen).

Zur Lehre von der Konstitution in der vitalistischen Medizin.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der

Medizinischen Doktorwürde

an der

Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin

vorgelegt von

Kurt Wolff
aus Märk. Friedland.

Tag der Promotion: 24. Februar 1932.

Druck von Gebrüder Hoffmann, Charlottenburg, Schillerstr. 44.

539

Gedruckt mit Genehmigung
der
Medizinischen Fakultät der Universität Berlin.

Dekan: Prof. Dr. v. Bergmann.

Referent: Prof. Dr. P. Diepgen.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Herrn Privatdozenten Dr. Bernhard Aschner in Wien

in Dankbarkeit und Verehrung gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533918_0181

Inhalt.

	Seite
1. Einleitung	7
2. Die Lehre von der Konstitution im allgemeinen	11
3. Konstitution und Krankheitsanlage	23
4. Ergebnisse	27
Literatur	31

1. Einleitung.

Das, was man Konstitution nennt, ist in der Theorie und Praxis der Heilkunde mit verschwindenden Ausnahmen immer berücksichtigt worden, auch ehe der Begriff und das Wort geprägt waren.[1]) Als man gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nach einer Periode der Ueberbewertung der äußeren Ursache wieder schärfer auf die Bedeutung der individuellen Disposition für die Erkrankung achten lernte, gewann die Lehre von der Konstitution eine neue Wichtigkeit. In dieser Entwicklung stellten die Arbeiten von Fr. Martius (gest. 1923), der zahlreiche Vorgänger hatte[2]), einen neuen Abschnitt dar, insofern er gegenüber dem wechselnden Sprachgebrauch der älteren Literatur den modernen Begriff „Konstitution" als „angeborene oder erworbene Körperverfassung" prägte.

Seitdem haben viele Forscher von Verdienst sich mit dem Konstitutionsproblem und seiner Beziehung zum Problem des Krankwerdens und der Krankheitsursache beschäftigt, und fast jeder hat seine eigene Konstitutionsformel gefunden. Wir greifen einige willkürlich heraus:

Für R. Stern (1912) ist die Konstitution wesentlich beeinflußt von der Funktion und gegenseitigen Einstellung der Hormonorgane.[3])

Martius (1914) unterscheidet, wie gesagt, den Begriff der „angeborenen" und „erworbenen Konstitution". Die Gesamtkonstitution wird aufgelöst in eine Summe von Plus- und Minusvarianten anatomischer und funktioneller Natur; sie ist die Summe dieser Teilkonstitutionen[4].

---

1) Vgl. Bier, Münchener Mediz. Wochenschr. Beiträge zur Heilkunde, (1931), S. 404—411.

2) Vgl. Diepgen, Geschichte der Medizin V, S. 47 f. und Diepgen, „Krankheitswesen und Krankheitsursache in d. spekulat. Pathologie des 19. Jh." Sudhoffs Arch. f. Gesch. d. Med. Bd. 18 (1926).

3) R. Stern, Ueber die körperlichen Kennzeichen der Disposition zu Tabes, Leipzig 1912. S. 75 f.

4) Fr. Martius, Konstitution und Vererbung, Berlin 1914, S. 40 f.

Nach Allers (1914) ist das Wesen der Konstitution ein gewisser Gleichgewichtszustand der einzelnen Organe und die konstitutive Störung eine Verschiebung dieses Gleichgewichts, ein Korrelationsbruch [5]).

Tandler (1914) bezeichnet als Konstitution lediglich die Summe der ererbten Merkmale; alles später Hinzugekommene bezeichnet er als „Kondition“ [6]).

In ähnlicher Weise definiert J. Bauer (1917) die Konstitution als die Summe der durch das Keimplasma übertragenen, also schon im Moment der Befruchtung bestimmten Eigenschaften des Organismus. Er folgert mit Tandler, daß unter Konstitution nichts anderes als die individuell varianten, nach Abzug der Art- und Rassequalitäten übrig bleibenden morphologischen und funktionellen Eigenschaften des neuen Individuums zu verstehen sind [7]).

Im Gegensatz dazu versteht Aschner (1924) unter Konstitution das gesamte jeweils fertige Körpersubstrat mit seinen anatomischen und funktionellen Eigenschaften, seiner Reizbarkeit und Widerstandskraft gegenüber äußeren Einflüssen und seiner körperlichen und psychischen Reaktionsweise in gesunden und kranken Tagen. Sie kommt morphologisch im Habitus zum Ausdruck, selbstverständlich einschließlich der Art- und Rassenqualitäten, und äußert sich funktionell im Temperament [8]).

Fr. Kraus (1928) faßt die Konstitution in einer Weise, die sehr an die Reizlehre Browns erinnert [9]), aus als die „Stabilität, welche sich bekundet in der Wiederherstellung nach der Schädigung durch irgendwelche Reize.“ [10]).

---

5) Rud. Allers, Ergebnisse stoffwechselpathologischer Untersuchungen bei Psychosen. Zeitschr. f. d. gesamte Neurologie und Psychiatrie, Bd. IX (1914), S. 619.

6) J. Tandler, Konstitution und Rassenhygiene, Zeitschr. f. angewandte Anatomie und Konstitutionslehre, I (1914), S. 14.

7) J. Bauer, Die konstitutionelle Disposition zu inneren Krankheiten, Berlin 1917, S. 5.

8) B. Aschner, Die Konstitution der Frau, I, München 1924, S. 174.

9) s. weiter unten S. 6.

10) Fr. Kraus, Medizinisches über die Beziehungen von Konstitution, Temperament und Charakter, in „Konstitution und Charakter“, herausg. v. Max Hirsch, Berlin 1928, S. 31.

Rössle (1928) versteht unter Konstitution jene innere, dem Individuum eigentümliche Anordnung seiner Organisation, welche im wesentlichen in seinen ererbten Eigenschaften ihren Ausdruck findet, wenn diese auch durch die Wirkung äußerer Einflüsse, der Erlebnisse des Körpers und der Erfahrungen der Psyche bis zu einem gewissen Grade abgeändert werden können. Zu einer normalen Konstitution werden nach dem Gesagten selbstverständlich alle somatischen und psychischen Merkmale gehören, die ein Mensch seinem Geschlecht und seiner Rasse gemäß in dem betreffenden Alter haben soll. Die Konstitution eines Menschen ist nichts anderes als die Gesamtheit seiner positiven und negativen Dispositionen. Die positiven Dispositionen sind spezielle Krankheitsbereitschaften, die negativen entsprechend bestimmt gerichtete Unempfänglichkeiten [11]).

Trotz der verschiedenen Formulierung sind die Grundlagen des Begriffes bei diesen Forschern ziemlich dieselben. Ausdrücklich oder stillschweigend wird die Bedeutung der Vererbung anerkannt; die einen wollen den Begriff Konstitution (Tandler, Bauer) überhaupt nur auf die angeborene Körperverfassung beziehen, Martius trennt die angeborene von der erworbenen Konstitution; die einen (Bauer) schalten die Art- und Rassenqualitäten des Individuums von dem Begriff aus, andere (Rössle, Aschner) subsumieren sie mit dem Individuellen darunter. Manche (Aschner, Rössle) heben den Anteil des Psychischen an der Konstitution besonders hervor. Bei allen, schon bei Martius und besonders deutlich bei Allers, Stern, Kraus und Aschner klingt der funktionelle Gedanke durch, die Betonung des Anteils der Funktion an der Körperverfassung.

Diese Einstellung ist in unseren Tagen nicht überraschend; denn unsere Heilkunde wird mehr als in den vergangenen Zeiten einseitiger Morphologie vom funktionellen Denken bewegt. Gerade deshalb schien es uns interessant, der Frage nachzugehen, wie weit jene Vorstellung auf das Konstitutionsproblem eingewirkt hat, die in der Betonung des Funktionellen, Dynamischen eine ganz besondere Aehnlichkeit mit diesen modernen medizinischen Richtun-

11) Im „Lehrbuch der allgemeinen Pathologie", herausg. v. L. Aschoff Jena 1928, S. 12.

gen hat, der Vitalismus, der eine besondere Kraft, ein Mittelding zwischen Leib und Seele, als oberstes Leitprinzip körperlicher Vorgänge aufstellte.

Die physiologischen Erkenntnisse Hallers von der an die Struktur gebundenen Lebensäußerung führten dazu, daß man sich von einem neuen Gesichtspunkt aus mit dem Problem des Lebens, dem man mit keiner der bisher üblichen Erkenntnismethoden nahekommen konnte, befaßte. Da man die von Haller erforschten Vorgänge weder chemisch, noch physikalisch, noch als Wirkungen der Seele im Sinne Stahls befriedigend deuten konnte, so suchte man nach einem anderen obersten Prinzip, das für die Leistungen des Organismus maßgebend wäre. Wenn auch, je nach der Schule, die verschiedensten Anschauungen eine Rolle spielen, so ist doch das Wesentliche und Neue, das alle vereinigt, die Lehre von der Lebenskraft als dem allen körperlichen Vorgängen übergeordneten Prinzip. Der eigentliche Begründer dieser Lehre, des Vitalismus, ist Théophile Bordeu (1722—1776) aus Montpellier. Er führt statt der „Anima" Stahls den neuen Begriff „vita propria" ein, die ihren Sitz in jedem Teil und Organ hat und einem jeden von ihnen die Fähigkeit mitteilt, sein eigentümliches Leben zu führen. Er erkennt, daß man mit den Gesetzen der Chemie und Mechanik das Leben nicht zu erklären vermöge, und daß nicht nur den Muskeln und Nerven, sondern auch den anderen Organen (Drüsen) und schließlich allen Teilen Vitalität zukommt. Sein bedeutendster Schüler Paul Joseph Barthez (1734 bis 1806) dehnt den Begriff des Principe vital, von dem alle Erscheinungen des Lebens und auch die Harmonie der Teile untereinander abhängig sind, auf die „Force de situation fixe" aus, d. h. die Fähigkeit der Teile, ihre ursprüngliche Lage und Ausdehnung zu bewahren, bezw. bei Veränderungen wieder in die alte Gestalt zurückzukehren.

Barthez' Anschauungen werden übernommen und durchgeführt von seinem Schüler Pinel (1755—1826) u. a. Eine weitere Richtung sieht in dem begrenzten Begriff der Nervenkraft das maßgebende Prinzip. Ihr Hauptvertreter ist Cullen (1712—1790), der in dem Nervensystem die Quelle des Lebens sieht, von dem alle vitalen Erscheinungen, sowohl die normalen wie die abnormen, ihren Ursprung haben. John Brown (1735—1788), ein Schüler

Cullens, später einer seiner Hauptgegner, nimmt als charakteristisch für das lebende Wesen die Fähigkeit der „Erregbarkeit" an. Nach ihm beruht das Leben in der Fähigkeit, auf Reize, entweder äußere (Wärme, Luft, Nahrung) oder innere (Muskelkontraktionen, gemütliche Affekte) zu reagieren. Den mittleren Grad der Erregbarkeit nennt er Gesundheit, Abweichungen davon Krankheit.

Der deutsche Vitalismus blieb nicht bei der vorsichtigen Einschränkung der englischen und französischen Theorien stehen, sondern verliert sich aus der romantischen Grundstimmung der Zeit heraus in zum Teil uferlose Spekulationen. Selbst Joh. Chr. Reil (1759—1813), der zunächst in seiner berühmten Schrift „Von der Lebenskraft" (1795) ihr Wesen in ihrer Abhängigkeit von der eigentümlichen Mischung und Form der Materie gesehen hatte, blieb dieser vorsichtigen Auffassung nicht treu. Unter den weiteren Anhängern der vitalistischen Lehre möchten wir, um nur einige herauszugreifen, C. G. Carus, D. G. Kieser, Ph. C. Hartmann, Fr. Aug. Puchelt und Chr. Wilh. Hufeland erwähnen.

Unter dem Eindruck der Ergebnisse mehr oder weniger exakter empirischer Naturforschung wurde der extreme Vitalismus allmählich überwunden. Im Jahre 1843, als Lotzes berühmter Artikel „Ueber die Lebenskraft" erschien, wurde er zu Grabe getragen.

Aus diesen 60—70 Jahren zwischen dem Erscheinen der Bücher von Bordeu (1752) und des Artikels von Lotze (1843) wollen wir die wichtigsten Vitalisten in der Konstitutionsfrage zu Wort kommen lassen.

2. Die Lehre von der Konstitution im allgemeinen.

Bei Théophile Bordeu (1752) geht der Begriff der Konstitution in dem des Temperamentes auf, eine Bezeichnung, unter der man, wie wir sehen werden, sehr verschiedenes verstanden hat, ohne sich dadurch von der Auffassung seiner Vorgänger zu unterscheiden. Gewisse Temperamente lassen den Keim der Krankheit leicht aufgehen und wandeln alle Affektionen in ihnen eigene Krankheiten um, wie man es z. B. bei den Asthmatikern, Gichtikern und vielen anderen geschwächten Personen sieht, die in einer Epidemie Asthma oder Gicht bekommen, mag auch die herr-

schende Krankheit eine Pleuritis oder Angina sein. Andererseits gibt es auch Temperamente, die so gut angelegt sind, daß sie den meisten Ansteckungen widerstehen und sogar Gifte vertragen können. Die Temperamente sind also der wahre Acker für die Krankheiten. Es kommt für den Arzt weniger darauf an zu wissen, welche Luftverhältnisse Epidemien verursachen, als vielmehr die Temperamente zu kennen, die davon afficiert werden können [12]). Mit dieser Anschauung, die, man möchte sagen, Sydenhams Lehre vom Genius epidemicus loci [13]) zu einer Lehre vom Genius morbosus in homine macht, wird der Begriff der Konstitution klar mit dem Wort Temperament bezeichnet, ohne daß über die Grundlagen des Temperaments etwas näheres ausgesagt wird.

Joseph Barthez (1778), bei dem das Wort Temperament auch den Begriff Konstitution bezeichnet, deutet den Zusammenhang zwischen Konstitution und Krankheit nur an, wenn er sagt, daß der Sitz der Krankheit gewöhnlich auch dann das schwächste Organ sei, wenn eine Krankheitsursache auf den ganzen Körper wirke. Aber umso klarer spricht er sich über die Grundlage der Konstitution aus. Das Temperament des Körpers ist die spezielle Form, die aus der ständigen Beeinflussung seines Kräftesystems, aus seinem vitalen Prinzip resultiert [14]). Bei diesem vitalen Prinzip unterscheidet er die Gesamtenergie des Körpers von der seiner einzelnen Organe und die damit einmal gegebene Energie von ihrer Modifikation durch die Gewohnheit an die „nicht natürlichen Dinge". Der Begriff der res non naturales läßt sich auf die Antike zurückführen. Er entspricht dem, was wir heute unter den klimatischen Einflüssen, Ernährung, Schlaf und psychischen Einflüssen des täglichen Lebens verstehen [15]). Es wird also von Barthez in dynamischer Formulierung der Einfluß der Lebensweise und der Umwelt auf die Konstitution gekennzeichnet [16]). Für ihre Erken-

12) Vgl. Oeuvres complètes, Paris 1818, Bd. II, S. 838.

13) Vgl. Sydenham, De morbis epidemicis annorum 1675—1680, London, 1680, übers. v. Jos. Joh. Mastalir, Wien 1787, S. 9 f.

14) Vgl. P. J. Barthez, Nouveaux élémens de la science de l'homme, Bd. II, S. 230, Montpellier 1778: „qui résulte des affections constantes du système des forces de son principe vital".

15) Vgl. Walter Artelt, „Arzt und Leibesübungen im Mittelalter und Renaissance", Klin. Wochenschr. X (1931), Nr. 18, S. 847.

16) Vgl. Barthez l. c., II, S. 231.

nung, die der Arzt am Krankenbett nötig hat, um die Gesamtenergie und die Kräfte der einzelnen Organe abschätzen zu können, ist die Berücksichtigung des seelischen Verhaltens [17]) genau so notwendig wie die des Zustandes der soliden und flüssigen Bestandteile eines Körpers; denn beide hängen ab von dem Verhalten des Lebensprinzips. Dasselbe muß bei den Menschen gleicher Länder gemeinsame Formen haben, weil man bei ihnen sowohl in der körperlichen Verfassung wie in den Sitten charakteristische Aehnlichkeiten bemerkt [18]).

So sehen wir bei Barthez zum ersten Mal eine ganz ausgesprochen dynamisch-vitalistische Auffassung der Konstitution, bei der die seelische und körperliche Verfassung als etwas Secundäres im Gefolge der Lebensenergie erscheinen.

Bei John Brown (1778) müssen wir entsprechend seiner oben erwähnten Reiztheorie ebenfalls eine dynamische Auffassung der Konstitution annehmen. Neuburger hat mit Recht darauf hingewiesen [19]), daß die von ihm aufgestellte „Erregbarkeit" keine Substanz ist. Ueber den Konstitutionsbegriff selbst hat Brown sich, soweit ich das habe nachprüfen können, nicht geäußert. Die Anlage zur Krankheit [20]) ist ihm ein von der Gesundheit abweichender Zustand des Körpers, der sich der Krankheit so nähert, daß er immer noch innerhalb der Grenzen der Gesundheit zu sein scheint, aber er hat nur „eine hinterlistige und betrügerische Aehnlichkeit damit". Zwischen Krankheit und Anlage besteht also nur ein gradueller Unterschied. Beide, die Anlage als Vorstufe der Krankheit und die Krankheit, sind nichts anderes als ein Uebermaß oder ein Mangel an Erregung. Die Erregung ist das Resultat von Erregbarkeit und Reizen. Daraus ergibt sich, daß genau wie die

17) Dieser Gedankengang ist insofern sehr interessant, als die Erkenntnis der engen Zusammengehörigkeit der seelischen und körperlichen Konstitution im wesentlichen erst der Romantik zugeschrieben wurde. Vgl. Ernst Hirschfeld, Romantische Medizin, Kyklos, III, 1–89 (1930); dagegen Diepgen, Alte und neue Romantik in der Medizin, Klin. Wochenschr. XI, Nr. 1, (1932), S. 30.

18) Vgl. Barthez l. c., S. 232.

19) Vgl. Neuburger, Handbuch der Geschichte der Medizin, Stuttgart 1911, Bd. II, S. 106.

20) S. Browns System der Heilkunde, übersetzt und mit einer kritischen Abhandlung begleitet von C. H. Pfaff, Kopenhagen 1796, S. 39.

Krankheit so auch die Anlage zur Krankheit auf einem mangelhaften Anpassungsvermögen des Körpers an die Anforderungen seines Milieus im dynamischen Sinne gemeint ist.

Bei Reil (1816) ist das Temperament nicht mehr die Bezeichnung für die Konstitution selbst, sondern erscheint nur als eine von den Komponenten, die sie ausmachen. Es umfaßt die alten Typen des Sanguinikers, Melancholikers, Cholerikers und Phlegmatikers, die er entsprechend seiner naturphilosophisch-romantischen Einstellung zu den Elementen Stickstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff in Beziehung setzt[21]). Im übrigen geht der Konstitutionsbegriff in dem alten Begriff der Diathese (Anlage zur Krankheit) auf[22]). Hier merkt man deutlich den romantischen Einschlag, wenn er eine „ideelle" (mögliche) und eine „reelle" (wirkliche) Anlage auseinanderhält. Neben der allgemeinen Anlage, die der Gattung gemeinsam ist, unterscheidet er die individuelle des einzelnen Menschen. Und alles ist von der vitalistischen Grundvorstellung durchzogen, die dem dynamischen Denken der Romantik ja besonders lag. Die allgemeine Menschennatur erscheint Reil als „ein dynamisch Gespanntes, in welches das Aeußere eingreift". Der Mensch ist Körper, chemisches und vitales Objekt, von außerordentlicher Labilität und nicht zum wenigsten im Psychischen für alles von außen Kommende sehr empfänglich und verletzbar. Die Receptivität gegenüber diesen äußeren Einflüssen wechselt fortwährend. Auf jeder Altersstufe ist z. B. eine andere Summe der disponiblen Erregbarkeit[23]), ein anderes Verhältnis der Arteriosität zur Venosität — wobei es sich ebenfalls um ein Kräfteverhältnis handelt[24]) — vorhanden. Auch in der Betonung dieses ständigen Wechsels liegt wie in der des Chemismus eine dynamische Vorstellung verborgen.

21) Es handelt sich dabei nicht etwa um die Anschauung, daß diese Elemente als chemische Körperbestandteile diese Typen bedingen; sie entsprechen ihnen nur „ideell" im Sinne der romantischen Naturphilosophie. Vgl. dazu Diepgen „Alte und neue Romantik in der Medizin", Klin. Wochenschr. XI. Jahrg. (1932), Nr. 1.

22) Vgl. Reil, Entwurf einer allgemeinen Pathologie, Halle 1816, Bd. III, S. 6 f.

23) Erinnerung an Brown.

24) Erinnerung an die polaren Gegensätze zwischen Arterien und Venen in der romantischen Medizin.

Bei Dietr. Georg Kieser (1779—1862) verbergen sich (1817)[25]) die Begriffe der Konstitution, des Temperaments und der Krankheitsanlage so in seinen metaphysisch orientierten naturphilosophischen Ausführungen, daß man den realen Inhalt mühsam herausschälen muß. Es geht aber aus allem hervor, daß das Temperament im wesentlichen das Psychische des Menschen repräsentiert[26]). Das, was man eigentlich Temperament nennt, ist, wie er sagt, der Ausdruck im „Zentralen"; der Ausdruck im „Aeußeren" gibt den Habitus des menschlichen Leibes. Man kann diese Sätze nur verstehen, wenn man sich erinnert, daß das Zentrale mit dem „Ideellen", Psychischen, das Aeußere mit dem „Reellen", Somatischen identifiziert wird. Beide, Temperament und Habitus in Vereinigung geben dann das, was man Konstitution nennt. Entsprechend seiner Anschauung, daß im menschlichen Körper drei Systeme existieren, das vegetative, das animalische und das sensitive[27]), unterscheidet er wie manche andere Autoren statt der früher bekannten vier Temperamente nur drei gemäß diesen Systemen, nämlich das phlegmatische, cholerische und sanguinische. Da nach seiner Meinung die ideelle und materielle Seite der lebendigen Organismen[28]) nicht unabhängig voneinander gedacht werden können, kommt jedem Temperament ein gleicher Habitus zu, und zwar — echt dynamisch aufgefaßt — umso deutlicher, je mehr das individuelle Leben im Somatischen ausgebildet ist. Den drei Temperamenten entsprechen[29]) bestimmte Krankheitsanlagen. Die Krankheitsanlage steht bei Kieser in einem auf den ersten Blick frappierenden Gegensatz zu seiner Krankheitsdefinition. Während jede Krankheit nach seiner Ansicht durch das Ueberwiegen des negativen Lebenspols entsteht, mithin etwas Negatives und Minderwertiges, etwas Niedriges im Sinne der Schellingschen Stufenlehre[30]) ist, ist die Krankheitsanlage an sich ein abnormes Hervortreten des positiven Lebensprinzips, also eine Steigerung, eine abnorme Ausbildung der,

25) Vgl. zu folgendem Kieser, System der Medizin, Halle 1817, I, S. 609 f.

26) Vgl. l. c. S. 610.

27) Vgl. Diepgen, Alte und neue Romantik in der Medizin, l. c. S. 130.

28) Vgl. Diepgen l. c.

29) Vgl. Kieser, System der Medizin, Halle 1817, I, S. 415.

30) Vgl. Diepgen l. c.

man möchte sagen, bejahenden Idee des Lebens. Sie führt aber dadurch zur Krankheit, daß, während sich der Antagonismus beider Prinzipien normalerweise ausgleicht, nun durch die größere Differenz des positiven mit dem negativen Prinzip das letztere zu einer energischeren Gegenarbeit angeregt wird. Dadurch entsteht die größere Möglichkeit des relativen Ueberwiegens des negativen Prinzips und damit die eigentliche Anlage zur Krankheit. Aus der naturphilosophischen Betrachtung dieser polaren Gegensätze leitet Kieser weiter die Anschauung ab, daß ein Organismus umso leichter erkrankt, je höher er im Sinne der Schellingschen Stufenreihe steht. Je vollkommener das Leben ist, desto individueller, geschiedener ist es von der Außenwelt, desto größer also der Gegensatz und das gegenseitige Streben des Organismus, sich zu erhalten, und der Außenwelt, das Individuelle zu zerstören[31]). So kommt es, daß man bei den niederen pflanzlichen und tierischen Organismen kaum von Krankheit sprechen kann, daß der Mensch am meisten der Krankheit ausgesetzt ist, und zwar umso mehr, je kultivierter er ist, eine dynamisch-naturphilosophische Erklärung Rousseauscher Ideen.

Chr. Wilh. Hufeland (1762 1836) zeigt sich in seinem Konstitutionsbegriff (1775) als der echte Eklektiker. Die Brownsche Reizlehre tritt in seinen Ausführungen zusammen mit den landläufigen vitalistischen Vorstellungen besonders deutlich hervor, daneben klingen alte humoralpathologische und iatromechanische Lehren, kombiniert mit den fortgeschrittenen Kenntnissen der Körperphysik und -chemie durch. Zunächst hat jeder einmal eine angeborene Konstitution[32]). Sie beruht auf der besonderen physikalischen Beschaffenheit der festen und flüssigen Teile, der Festigkeit oder Weichheit, Feuchtigkeit oder Trockenheit, dem verschiedenen chemischen Verhältnis der Bestandteile, der verschiedenen Stärke der Lebenskraft und der Verschiedenheit ihres Verhältnisses zur Seele. Dieses Verhältnis der Lebenskraft zur Seele nennt Hufeland

31) Hier finden wir auch eine Andeutung der Lehre vom Kampf ums Dasein in den Anschauungen vom kranken Geschehen. Vgl. Diepgen, „Alte und neue Romantik in der Medizin", Klin. Wochschr. 11. Jahrg. (1932), S. 30.

32) Vgl. Hufeland, Ideen über Pathogenie und Einfluß der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten, Jena 1775, S. 139.

Temperament und bringt damit die der Romantik eigene Anschauung von der Untrennbarkeit der ideelen und materiellen Seite des Organismus, die Kieser hervorhebt[33]), besonders deutlich zum Ausdruck[34]). Wenn er auch die Lebenskraft als einen unter vielen Faktoren, die die angeborene Konstitution ausmachen, bezeichnet, so kommt ihr doch entsprechend seiner vitalistischen Grundanschauung eine ganz überwiegende Rolle zu. So ist z. B. die Summe oder Quantität der Lebenskraft[35]), die Art ihrer Verteilung im Körper[36]), ihre Harmonie[37]) und die Qualität ihrer Aeußerung[38]) von ausschlaggebender Bedeutung. Aehnlich ist das Verhältnis der Menge und der reizenden Kraft der Säfte von Einfluß auf die Aeußerungen der Lebenskraft. Hier kombiniert der Eklektiker[39]) in eigenartiger Weise mechanistische Vorstellungen, die uns an die Iatromechaniker des 17. Jahrhunderts erinnern, und humorale Lehren mit Brownscher Reiztheorie. Die Menge (eines Saftes) muß man immer in Absicht auf die bewegende Kraft als den Widerstand, als die Last betrachten, die zu bewegen ist. Dabei wirkt ein gewisser Grad von Widerstand als Reiz und vermehrt diese Kraftäußerungen, während ein zu großer Widerstand sie erschöpft[40]). Das Blut wird in diesem Zusammenhang im Sinne der Brownschen Lehre als allgemeinster und wichtigster Lebensreiz ganz besonders hoch bewertet. Andererseits erweist sich die Lebenskraft auch abhängig von anderen physikalischen oder chemischen Verhältnissen. In Verbindung mit einer festen und gespannten Faser reagiert sie anders als in Verbindung mit einer schlaffen[41]). Ebenso modifizieren Trockenheit und Feuchtig-

33) Vgl. oben: „Die Idee des Körpers erfordert notwendig die Idee der Seele". Vgl. Diepgen, Alte u. neue Romantik in der Medizin, l. c.

34) Der Begriff des Temperaments ist also dem der Lebenskraft untergeordnet.

35) l. c. S. 116.

36) l. c. S. 118 f.

37) l. c. S. 119.

38) l. c. S. 117 f.: „Indem der eine mehr, der andere weniger reizfähig ist, über eine leichter oder schwerer zu erregende Sensibilität und Irritabilität im Sinne Hallers verfügt, oder indem sich die Reizfähigkeit als nach einer bestimmten Richtung spezifisch besonders stark oder schwach zeigt."

39) l. c. S. 127.

40) So erklärt Hufeland die Nachteile einer Plethora.

41) l. c. S. 120.

keit ihre Reaktion, oder ein größerer oder geringerer Anteil am Wärmstoff [42]), das Verhältnis des Sauerstoffs, Eisens, Posphors usw. Besonders wird die elektrische Beschaffenheit des Körpers bewertet [43]).

Die angeborene Konstitution wirkt im Gesamthaushalt der Lebenskraft während des Daseins der Menschen nur als eine von den Ursachen, die die jeweilige Beschaffenheit dieser Energie und damit das Verhältnis des Menschen zur Krankheit bestimmen. Daraus ergibt sich wieder, daß die Konstitution auch nach Hufeland wie bei Reil einem fortwährenden Wechsel unterworfen ist. Solche Einflüsse sind die Luft [44]), die er im Sinne von Brown als einen „natürlichen Reiz für die Lebenskraft" bezeichnet, die Lebensführung [45]) usw. Ganz im Sinne der Brownschen Reiztheorie sind auch seine Ausführungen über die Beeinflussung der Lebenskraft durch die Nahrung, Verdauung und Assimilation, die Absonderung und Ausleerung, die in diesem Sinne weniger als Folgen wie als Ursachen des Lebensprozesses erscheinen. Dasselbe gilt für das Verhalten der Seele, die man als einen „beständigen natürlichen Reiz für die Lebenskraft betrachten muß".

Bei C. G. Carus (1779 1868), der heute wegen der ihm zugeschriebenen starken Bewertung des Einflusses der Seele auf die Gestalt wieder besonders modern geworden ist, ist der Begriff des Temperaments (1853) genau wie bei Hufeland durch die Beziehungen der Seele zum Körper gegeben; denn er versteht darunter das „besondere Verhältnis der einzelnen niederen organischen Lebensformen zu den höheren des Seelenlebens". Die Konstituion umfaßt den Begriff der menschlichen Individualität, wie sie sich aus dem inneren organischen Leben ergibt. Nach Carus' eigenen Worten fällt bei dem Begriff Konstitution der Akzent mehr auf das organische, bei dem des Temperaments mehr auf das psychi-

---

42) l. c. S. 113 f.: Das „Phlogiston" Stahls.

43) l. c. S. 126: Je größer der Anteil der Elektrizität im Körper ist, desto mehr Kraft, Reizfähigkeit und Reaktion er besitzt, umso größer ist seine Anlage zu inflammatorischen Krankheiten. Je weniger Elektrizität im Körper, desto schwächer sind die Lebensäußerungen und umso mehr besteht eine Anlage zu fauligen und nervösen Krankheiten.

44) l. c. S. 130 f.

45) l. c. S. 138.

sche Element. Es ist die Konsequenz der starken Bewertung des Seelischen, wenn er hierbei den Begriff des Temperaments dem der Konstitution überordnet. Es können sich nach ihm im einzelnen Temperament mehrere Konstitutionen finden. Der stark vitalistische Einschlag dieser Anschauungen und das von Carus erstrebte Ziel, aus der Gestalt die geistige Verfassung eines Menschen kennen zu lernen [46]), ist daraus ohne weiteres verständlich.

Bei K. Chr. W. Wolfart (1778—1832) schließt sich der Konstitutionsbegriff (1801) ganz eng an Brown an [47]). Er unterscheidet eine starke und eine schwache Konstitution, die er im Rahmen der romantischen Polarität als zwei polare Gegensätze bezeichnet. Der zwischen ihnen liegende Zustand des Ausgleichs, der der Gesundheit entsprechen würde, ist mehr gefühlsmäßig als sicher zu bestimmen. Es ist das alles wie bei Brown dynamisch-vitalistisch erfaßt, wenn auch Wolfart nicht nur die Beschaffenheit des Nervensystems als reizreagierendes Organ, sondern auch eine richtige Beschaffenheit des Blutes und der übrigen Säftemasse im alten humoralpathologischen Sinne mit für ausschlaggebend hält. Es entspricht seiner dynamistischen Auffassung, daß eine in diesem Sinne starke Körperkonstitution ohne große Muskelkräfte und eine schwache mit diesen bestehen kann. Bei der Behandlung des Temperamentsbegriffs, der die vier alten Formen des sanguinischen, cholerischen, phlegmatischen und melancholischen unterscheidet und von Wolfart in die engsten Beziehungen zum Charakter gesetzt wird, kommt er zu keiner Klarheit. Es sieht jedoch so aus [48]), als ob er sich der Meinung anschließe, wonach das Temperament ausschließlich von der Organisation des Körpers abhängt; er läßt die Frage offen, wie weit die Blutmischung oder die morphologische Struktur beteiligt sind. Jedenfalls wird von ihm das Temperament dem Begriff der Konstitution untergeordnet. Auf der anderen Seite wird es für die Genese der Krankheit von großer Bedeutung, insofern „Gesundheitsart und Modifikation der Krankheiten sowie oft Anlage zur Aufnahme von Krankheitsformen unglaublich viel vom Temperament abhängt“ [49]).

64) Carus, Symbolik der menschlichen Gestalt, Leipzig 1853, S. 25 f.

47) Wolfart, Ueber den Genius der Krankheiten, Frankfurt a. M. 1801, S. 32 u. 33.

48) l. c. S. 55.

49) l. c. S. 58.

Die Formulierung des Konstitutionsbegriffes bei Fr. Aug. Benj. Puchelt (1784—1856) knüpft (1823) an den Organismusbegriff der Romantik an; er bringt die Konstitution in enge Verbindung zur Krankheit und definiert sie als „die Verbindung von Einzelheiten, welche in dem individuellen Organismus sich befinden, zu einem Ganzen (oder kürzer der Zustand, die Beschaffenheit des individuellen Organismus), wodurch Krankheiten teils erzeugt, teils abgeändert werden“ [50]). Entsprechend der vitalistischen Grundanschauung sind für sie die dynamischen Verhältnisse der Systeme (des Lymph-, Nerven- und Blutgefäßsystems) von der größten Bedeutung. Es entspricht der von der Romantik aufgenommenen Lehre, nach der, wie gesagt, kein dynamischer Vorgang ohne materielles Substrat möglich ist, daß Puchelt den Modifikationen dieser dynamischen Beziehungen immer eine materielle Veränderung in Hinsicht auf die Mischung und Form unterlegt, mag auch das Ursprüngliche liegen, auf welcher Seite es wolle. In diesem materiellen Anteil der Konstitution liegt es begründet, daß sie (im Gegensatz zu der Betonung des ständigen Wechsels bei Reil und Hufeland) ein innerhalb gewisser Grenzen feststehender, nicht in jedem Augenblick der Veränderung unterworfener Zustand ist. Grundwesen und Hauptbedeutung der Konstitution sind zwar dynamischer Natur, aber man darf die Modifikationen der materiellen Verhältnisse darüber keineswegs übersehen. Das geht auch aus dem von Puchelt aufgestellten System von sechs verschiedenen Konstitutionsformen hervor, die sich nach dem Vorherrschen verschiedener Organfunktionen unterscheiden.

1. Die lymphatische Konstitution, die in einer Ueberfüllung des lympathischen Gefäßsystems mit Lymphe und in einem dadurch modifizierten Zustand der übrigen Funktionen und Organe besteht. Sie tritt am häufigsten bei Kindern, und zwar beim phlegmatischen Temperament auf und bedingt eine erhöhte Anlage zu Scrofulose und Rhachitis, zu krankhaften Schleimflüssen, chronischen Hautausschlägen und zu Knochenleiden.

2. Die venöse Konstitution, die in einer Ueberfüllung des Venensystems mit Blut besteht, im höheren Mannesalter auftritt,

---

50) Puchelt, Die individuelle Konstitution und ihr Einfluß auf die Entstehung und den Charakter der Krankheiten, Leipzig 1823, S. 14.

verbunden mit dem phlegmatischen, melancholischen oder cholerisch-melancholischen Temperament. Sie veranlaßt örtliche Krankheiten der Venen, Kongestionen, Stockungen im Unterleib, Melancholie, chronische Geisteskrankheit, Schlagflüsse, Gicht, Haemorrhoiden und Krankheiten des rechten Herzens.

3. Die arterielle Konstitution mit einer kräftigen Bewegung des sauerstoffreichen Blutgefäßsystems. Sie tritt im jugendlichen und frühen Mannesalter auf, besonders beim männlichen Geschlecht, in Verbindung mit dem sanguinischen und cholerischen Temperament, und disponiert zu Katarrhen, Rheumatismen, florider Lungensucht, Hirn-, Lungen- und Herzentzündungen.

4. Die gangliös-nervöse Konstitution, die in dem Vorherrschen des gangliösen Nervensystems und der Beziehungen desselben auf die höheren sensiblen Verrichtungen besteht und die Bereitschaft zu örtlichen Nervenerkrankungen und Hypochondrien schafft.

5. Die Dorsal-Spinal-Medullar-Konstitution mit Ueberwiegen des Nervensystems, die häufiger bei Frauen auftritt und zu Erkrankungen des Rückenmarks, zu Hysterie und Krämpfen führt.

6. Die cerebrale Konstitution mit einer erhöhten und veränderten Tätigkeit des Gehirns und der Nerven, mit Bevorzugung des männlichen Geschlechts und einer erhöhten Anlage zu Hirnkrankheiten, Schlagflüssen und den Erscheinungen des krankhaften Schlafes und der Bewußtlosigkeit.

Aus diesen Einteilungen ergeben sich die engen Beziehungen der Konstitution zur Krankheitsanlage[51]). Dem Begriff der Krankheitsanlage gibt Puchelt insofern eine weitere Fassung als dem der Konstitution, als er in dieser nur eine Art der Krankheitsanlage sieht, die andere Arten der Krankheitsanlage nicht ausschließt. Die Konstitution ist aber nicht nur eine Anlage zur Krankheit, sondern sie erhält sich ihre Eigenart auch im weiteren Verlauf der Krankheit und greift in die Krankheit fortwährend ein. Wie der Begriff der Gesundheit, so ist auch der der Konstitution dehnbar. Es kann eigentlich keine Konstitution geben, die ganz frei von einer Disposition zur Krankheit wäre[52]), und auch die beste bringt Gefahren mit sich, welche bei anderen nicht vorhanden

51) l. c. S. 19.
52) l. c. S. 21.

sind. Auf der anderen Seite ist keine Konstitution als solche so schlecht, daß nicht auch die relative oder reale Gesundheit dabei bestehen könnte. Außerdem erhält sich aber auch während der Krankheit die Konstitution und prägt ihrem Verlauf den Charakter ein. Es findet dies im höchsten Grade dann statt, wenn die Krankheit selbst aus der Konstitution ihren Ursprung erhielt, d. h. wenn sich die Konstitution infolge von äußeren Ursachen nach und nach so steigert, daß sie in das Gebiet der Krankheit hinübertritt. Eine solche Krankheit ist natürlich nichts anderes als die hoch und einseitig gesteigerte Konstitution selbst. Außerdem aber zeigt sie ihren Einfluß auch auf solche Krankheiten, welche nicht in ihr selbst begründet sind, sondern von zufälligen Veranlassungen erzeugt werden. Alsdann aber müssen die Erscheinungen, unter welchen sich die Konstitution äußert, mehr vereinzelt und verändert durch die ursprüngliche Krankheit auftreten, so wie andererseits diese durch die Konstitution abgeändert werden. In solchen Fällen überwiegen dann bald die konstitutionellen, bald die anderen Krankheitserscheinungen, und es ist begreiflich, daß die letzteren in verschiedenen Graden von Vorherrschaft und endlich wohl auch so überwiegend auftreten, daß jene gänzlich in den Hintergrund treten und die Konstitution ihren Einfluß verliert. Wenn z. B. jemand einen halben oder ganzen Gran Arsenik nahm und dadurch erkrankte, so wird die Krankheit durch konstitutionelle Erscheinungen ausgezeichnet sein können; wenn er aber eine Drachme zu sich nahm, so wird dies nicht denkbar sein. Wenn eine mechanische Verletzung, welche einem Gewicht von wenigen Pfunden gleich ist, einwirkte, so wird es auf die Konstitution ankommen, welch ein Grad von Entzündung sich hinzugesellen, und welchen Ausgang dieselbe nehmen werde. Bei sehr bedeutenden Verletzungen, deren Ursache vielleicht mehreren Zentnern gleich ist, wird die Konstitution natürlich diesen bestimmenden und die Zufälle verändernden Einfluß verlieren. Dies sind also Fälle, in welchen die Konstitution ihren Einfluß auf die zufälligen Krankheiten verliert, und es gibt deren bekanntermaßen sehr viele. Die Krankheitsursache und vorzüglich ihre größere Heftigkeit ist es meistens, welche diese Ausnahme bedingt.

Ph. C. Hartmann (1773—1830) unterscheidet (1823) beim Menschen eine gemeinschaftliche Krankheitsanlage, die allen Men-

schen zukommt und in der beschränkten Natur des menschlichen Organismus und seines Lebens begründet ist, von der eigentümlichen, die sich auf den einzelnen Menschen bezieht und aus der eigentümlichen Modifikation seines Lebens und seiner Organisation hervorgeht, welche der Entwicklungsperiode, in der er sich gerade befindet, und seinen übrigen individuellen Lebensverhältnissen entspricht[53]). Das Temperament ist bei Hartmann[54]) der eigentümliche Charakter des Lebensprozesses, welcher bei der Entstehung des Lebens entschieden ist und in der Regel während des ganzen Lebens erhalten bleibt. Er wurzelt darin, daß jeder einzelne menschliche Organismus ein ganz bestimmtes Verhältnis seiner Lebenskräfte mitbekommt. Die vier bekannten Temperamente sind Abweichungen von dem idealen Grundverhältnis dieser Lebenskräfte der Norm.

3. Konstitution und spezielle Krankheitsanlage.

Während bei allen diesen Forschern bei der allgemeinen Betrachtung des Wesens der Konstitution das vitalistisch-dynamische Denken überwiegt, tritt es wenig, aber doch noch immer deutlich genug hervor, wenn sie sich den Fragen der durch die spezielle Konstitution des Geschlechts und des Alters gegebenen Krankheitsanlage zuwenden.

Bei Ph. C. Hartmann klingt insofern etwas davon durch, als nach seiner Ansicht die Krankheiten bei Frauen mehr einen „adynamischen" Charakter haben. Im übrigen ist das weibliche Geschlecht stärker für äußere Schädlichkeiten disponiert als die Männer. Seine Krankheiten treten mehr in nervöser und kachektischer Form auf, zeigen aber eine bessere Regenerationsfähigkeit[55]).

Das kindliche Alter teilt Hartmann in zwei Stadien ein: von der Geburt bis zum ersten Zahndurchbruch und vom ersten bis zum zweiten Zahndurchbruch. Der erste Abschnitt bringe eine höhere Krankheitsanlage für Störungen der Verdauung, Atrophie, Rhachitis, Konvulsionen und Wassersucht des Gehirns, überhaupt eine größere

53) Vgl. Hartmann, „Theorie der Krankheit oder allgemeine Pathologie," Wien 1823, S. 453.

54) Vgl. Hartmann, Theorie der Krankheit, oder allgemeine Pathologie, Wien 1823 S. 468.

55) l. c. S. 344 f.

Sterblichkeit mit sich, der zweite neige mehr zu Scrofeln, Exanthemen, Keuchhusten und häutiger Bräune. Im Knabenalter trete eine Verminderung der Krankheitsdisposition auf, während der Jüngling leichter Störungen der Geschlechtsverrichtungen, ferner Lungenentzündungen, Bluthusten, Nerven- und Gemütskrankheiten unterworfen sei. Das männliche Alter zeige den geringsten Grad von Krankheitsanlage, während das Greisenalter mit seinem asthenischen und kachektischen Charakter zu Schlagfluß, Lähmung, Verhärtung, Verknöcherung und kaltem Brand disponiere[56]).

Für Puchelt[57]) ist beim Mann infolge seiner geringeren Sensibilität eine geringere Disposition zu Krankheiten vorhanden. Das männliche Geschlecht neigt mehr zu arteriellen Entzündungen, Kongestionen, Manie, Hypochondrie und im späteren Lebensalter zur Hypertonie, d. h. zu erhöhter Spannung der Weichteile und ihrer Fasern bezw. zu erhöhter Irritabilität, während bei der Frau die Erkrankungen der Geschlechtsorgane im Vordergrund stehen und insbesondere die Zeit der Pubertät, der Menstruation und der Schwangerschaft eine größere Krankheitsbereitschaft macht.

Carl Ludw. Klose (1791—1863) kommt zu dem Resultat, daß die Krankheitserscheinungen im Durchschnitt bei Männern intensiv, bei Frauen extensiv bedeutender und bei diesen häufiger kompliziert seien[58]). Während Krankheiten bei Männern beständiger seien, trete bei Frauen sehr oft ein plötzlicher Umschwung ein[59]). Der Hauptgrund dieses Verhaltens sei in der größeren Empfindlichkeit des weiblichen Nervensystems zu suchen, in der daraus entspringenden größeren Geneigtheit zu consensuellen Zufällen, in der schnelleren und lebhafteren Einwirkung des Gemütszustandes auf den Körper und in der engeren Verbindung, in welcher die Vorgänge im Sexualsystem zum Gesamtorganismus stehen. Im allgemeinen ist es die Anlage, welche Frauen, und die Gelegenheits-

56) Vgl. Hartmann l. c. S. 458.

57) Vgl. Puchelt, Die allgemeine Gesundheits-, Krankheits- und Heilungslehre, Heidelberg 1835 S. 216 f.

58) Vgl. Klose, C. L., Allgem. Aetiologie d. Krankheiten d. Menschen, Leipzig 1822, S. 141 ff., und derselbe, Ueber den Einfluß des Geschlechtsunterschiedes auf Ausbildung und Heilung von Krankheiten, Stendal 1829, S. 97 f.

59) l. c. S. 101.

ursache, welche Männer häufiger erkranken läßt. Männer sollen im Verlauf ihrer Krankheit niemals einen so bedeutenden Verlust an Kraft und Körperfülle erleiden wie Frauen, aber dafür sei wiederum die Regeneration bei Frauen sehr viel größer. Während die Männer mehr zur Verknöcherung und zu Steinleiden disponiert seien, herrschten bei der Frau Blutungen, allgemeine Kongestionen, schleimige Katarrhe, Vorfälle und Brustkrebs vor [60]).

D. G. Kieser [61]) nimmt (1817) für das Kindesalter die Neigung zu Blattern, Masern, Keuchhusten, Scrofulose, Rhachitis und Eingeweidewürmern in Anspruch. Das Jugendalter ist zu Lungenaffektionen, das Mannesalter zu psychischen Erkrankungen, insbesondere zu Schwermut disponiert. Mädchen haben eine Neigung zum Somnambulismus.

Joh. Heinr. Kopp (1777—1858) nimmt (1821) fünf verschiedene Konstitutionstypen im kindlichen Alter an [62]): 1. den katarrhalischen mit besonderer Neigung zu Erkrankungen der Luftröhre; 2 .den psorischen mit häufigen Hautexanthemen und Geneigtheit zu Wundsein und Augenentzündungen; 3. den scrofulösen mit Drüsenanschwellungen und Ausschlägen; 4. den nervösen; 5. den entzündlichen mit Disposition zu Erkrankungen mit hohem Fieber.

Für das Erwachsenenalter stellt er 11 Konstitutionsformen auf: 1. die plethorische, die zu Blutflüssen und Wallungen disponiert; 2. die nervöse mit Veranlagung zu krampfhaften Anfällen, großer Beweglichkeit des Nervensystems und Veränderlichkeit des Gemütes, ferner Hypochondrie und Hysterie; 3. die apoplektische, die sich durch Schwindel, Ohrensausen und Eingenommenheit des Kopfes auszeichnet; 4. die katarrhalische mit Neigung zu Verschleimung in den Luftwegen und Kurzatmigkeit; 5. die rheumatische als Folge fehlerhafter Hautausdünstung; 6. die psorische mit Anlage zu erysipelatösen Entzündungen und anderen Exanthemen; 7. die

60) Klose definiert den Konstitutionsbegriff ähnlich wie Carus (vgl. S. 16) S. „Constitutio corporis" in: Encyclopaedisches Wörterbuch der mediz. Wissenschaften. Hrsg. v. Busch, Gräfe, Hufeland u. Rudolphi, Bd. 8, Berlin 1832 S. 317—325 und „Allgemeine Aetiologie der Krankheiten des Menschen". Leipzig 1822, S. 141 f.

61) Vgl. Kieser, System der Medizin, Halle 1817, I S. 563 f.

62) Vgl. Kopp, Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde, Frankfurt a. M. 1821, S. 234 f.

kachektische, deren Hauptmerkmal in einer besonderen Schlaffheit der Muskulatur, fahler Gesichtsfarbe, Oedem der Beine, Kälte der Hände und Füße besteht; 8. die gastrische, die leicht zu Sodbrennen und Magenstörungen führt; 9. die biliöse mit gelber Verfärbung der Haut und ärgerlichem Temperament; 10. die haemorrhoidale, die besonders beim weiblichen Geschlecht vorkommen soll; 11. die menstruale mit Menstruationsstörungen.

Mehrere dieser Konstitutionsmängel kommen nicht selten in einer Person vor.

Neben den Konstitutionstypen, die auf dem Alter und Geschlecht basieren, werden von einzelnen Autoren noch Typen aufgestellt, die durch die Disposition zu bestimmten Krankheiten charakterisiert sind: für Phthise, Rhachitis, Scrofulose und Carcinom.

So spricht Joh. Chr. Reil[63]) von einem „Habitus phthisicus“[64]), dem er einen tätigen Geist, große Empfindlichkeit und ein sehr bewegliches Gefäßsystem zuschreibt, und der sich hauptsächlich bei schnell aufgeschossenen Menschen finden soll.

I. A. Walther hat der phthisischen Konstitution (1819) ein besonderes Werk gewidmet. Nach ihm soll ihr ein mehr oder weniger auffallender Mangel des gehörigen Volumens aller äußerlich sichtbaren Gebilde eigentümlich sein, eine Tatsache, die aus dem Ueberwiegen der Längendimension über die Breite entspringt. Insbesondere soll der phthisischen Konstitution eine beengte Form des Thorax entsprechen[65]). Der Autor führt vier verschiedene Formen der tuberkulösen Konstitution an: die phthisisch-tuberkulöse, die in dem Vorherrschen des Lymphsystems beruht und mit einem melancholisch-phlegmatischen Temperament gepaart sein soll, die ulceröse Phthise, bei der das Blutgefäßsystem im Vordergrund steht und eher das sanguinische Temperament vorherrscht, die venös-phthisische Konstitution mit einer großen Beweglichkeit des Nervensystems

63) Vgl. Reil, „Entwurf einer allgemeinen Pathologie“, Bd. II S. 248 Halle 1816.

64) Unter „Habitus“ versteht man alles, was das Aeußere des Kranken den Sinnen des Arztes darbietet. S. Encyclopaedie der medizinischen Wissenschaften V, Leipzig 1831.

65) Vgl. Walther, Ueber das Wesen der phthisischen Konstitution, Bamberg 1819, I S. 87.

und die pituitöse Form, bei der das Schleimsystem in den Vordergrund tritt, und die zu Schnupfen und Schleimhusten neigt.

Bemerkenswert ist die Annahme einer carcinomatösen Konstitution durch Puchelt (1823). Er mißt hierfür dem lymphatischen System neben dem venösen Bedeutung zu, insbesondere da die Krebskrankheiten meist in den Lebensperioden vorzukommen pflegen, in welchen das lymphatische Gefäßsystem schon wieder (wie in der Kindheit) zur Vorherrschaft gelangt ist und die Konstitution lymphatisch zu werden pflegt. Zu dieser Auffassung gelangt Puchelt, weil er das häufige Befallensein der Drüsen vom Krebs beobachtet hat[66]).

4. Ergebnisse.

Ich habe im Vorliegenden versucht, einige typische Vertreter des Vitalismus in der Konstitutionsfrage zu Worte kommen zu lassen. Es sind keineswegs nur Führer und Größen, sondern auch, wie etwa Klose und Kopp, weniger bekannte Aerzte. Das Prinzip der Auswahl war lediglich, daß sie sich als Praktiker oder Theoretiker für das Konstitutionsproblem besonders interessiert haben. Der Gesichtspunkt, von dem sie es alle in erster Linie anfassen, ist seine Beziehung zur Frage der Krankheitsdisposition, das Hauptresultat, wie nicht anders zu erwarten, eine durchaus dynamische Auffassung, die mit unwesentlichen Modifikationen in der Anschauung gipfelt: die Konstitution ist in erster Linie abhängig von der Lebensenergie. Darin steht jene alte Konstitutionslehre der modernen von Allers, Stern, Kraus und Aschner, welche [67]) den Anteil der Funktion an der Körperverfassung betonen, nicht so fern, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Der enge Zusammenhang der Lebenskraft mit dem Seelischen, wie er von Barthez[68]), Hufeland, Kieser[69]) und Carus[70]) vor allem hervorgehoben wird, erinnert uns ebenfalls an

66) Vgl. Puchelt, Ueber die individuelle Konstitution und ihren Einfluß auf die Entstehung und den Charakter der Krankheiten, Leipzig 1823, S. 90.

67) Vgl. S. 4.

68) Vgl. S. 8.

69) Vgl. S. 13.

70) Vgl. S. 16.

moderne Gedankengänge. (Vgl. Aschner und Rössle)[71]). Noch enger als mit dem Seelischen ist aber die Lebensenergie mit dem materiellen Substrat des Körpers verbunden. Für Barthez[72]) hängt der Zustand der festen und flüssigen Bestandteile des Körpers vom Verhalten des Lebensprinzips ab, nach Kieser[73]) können die ideelle (funktionelle) und materielle Seite der lebendigen Organismen nicht unabhängig voneinander gedacht werden. Puchelt[74]) unterlegt den Modifikationen der dynamischen Beziehungen immer eine materielle Veränderung in Hinsicht auf Mischung und Form, mag auch das Ursprüngliche liegen, auf welcher Seite es wolle. Dadurch kommt trotz alles Dynamismus für die Praxis doch wieder vieles auf die Struktur des Körpers und seine physikalisch-chemische Beschaffenheit an. Das gilt erst recht für die Autoren, die wie der Eklektiker Hufeland[75]) die Lebenskraft ihrerseits von physikalischen und chemischen Verhältnissen verschiedenster Art abhängig machen.

Wie die dynamische Konstitution des ganzen Körpers nehmen einzelne Autoren auch eine solche einzelner Organe und Organsysteme an und erinnern dadurch an Martius'sche Gedankengänge[76]). Eine Andeutung davon finden wir bei Barthez, der[77]) auf das „schwächste" Organ als Sitz der Krankheit hinweist, auch wenn die Ursache den ganzen Körper betrifft, oder Hufeland, der die Art der Verteilung der Lebenskraft[78]) im Körper betont, ganz ausgesprochen bei Puchelt[79]), für den die dynamischen Verhältnisse der einzelnen Systeme (Lymph-, Nerven-, Blutgefäßsystem) für die Konstitution von der größten Bedeutung sind. Aus beidem, der engen Beziehung der vitalen Kräfte mit ihrem materiellen Substrat und aus ihrer Lokalisation ergeben sich Konsti-

71) Vgl. S. 4.
72) Vgl. S. 8.
73) Vgl. S. 11.
74) Vgl. S. 18.
35) Vgl. S. 13.
76) Vgl. Diepgen, Krankheitswesen und Krankheitsursache in der spekulativen Pathologie des 19. Jh. in Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin, XVIII (1926).
77) Vgl. S. 8.
78) Vgl. S. 13.
79) Vgl. S. 18.

tutionstypenunterscheidungen, die von den älteren und jüngeren vom Vitalismus unabhängigen kaum verschieden sind und auch zu modernen manche Beziehung haben, wozu man vor allem die Einteilung von Puchelt[80]) oder Kopp[81]) vergleichen wolle.

Aehnlichen Gedankengängen zwischen heute und einst begegnen wir ferner in der Frage, ob man die durch die Art und Rasse bedingten Faktoren oder nur die individuelle Eigenart zur Konstitution rechnen soll oder nicht. Vgl. Aschner[82]) und Rössle[83]), mit denen Barthez[84]) und Hartmann[85]) übereinstimmen, einerseits und Tandler und Bauer[86]), mit denen die übrigen Vitalisten stillschweigend die gleiche Ansicht zu vertreten scheinen, andererseits.

Es ist in der dynamischen Auffassung der Konstitution begründet, daß der Gedanke, daß sie etwas Angeborenes ist, wie er von einzelnen modernen Forschern wie Tandler, Bauer[87]) u. a. besonders scharf betont wird, zwar auch bekannt ist, z. B. bei Hartmann[88]), aber doch stark zurücktritt. In dem lebendigen Prinzip liegt etwas sehr Bewegliches, Veränderliches, und dadurch wird auch die Konstitution etwas Wechselndes, Fließendes, leicht von außen Beeinflußbares, von der Umwelt Abhängiges[89]). Je mehr man das materielle Substrat im Auge hat, z. B. Puchelt[90]), desto mehr erscheint sie in gewissen Grenzen fixiert. Anklänge an moderne funktionelle Auffassungen, die das Wesen der Konstitution im inneren Gleichgewicht und der Einstellung der einzelnen

80) Vgl. S. 19 f.
81) Vgl. S. 25 f.
82) Vgl. S. 2.
83) Vgl. S. 3.
84) Vgl. S. 8.
85) Vgl. S. 22.
86) Vgl. S. 2.
87) Vgl. S. 2.
88) Vgl. S. 22.
89) Vgl. vor allem Barthez S. 8, ferner Reil und Hufeland S. 16.
90) Vgl. S. 18.
91) Vgl. S. 2.
92) Vgl. S. 1.
93) Vgl. S. 10.
94) Vgl. S. 13.

Organe aufeinander sehen, z. B. bei Allers[91]), Stern[92]), begegnen wir in der Charakterisierung der allgemeinen Menschennatur als ein „dynamisch Gespanntes" bei Reil[93]), in der „Harmonie" der Lebenskraft bei Hufeland[94]) u. a.

Der wichtigste praktische Gesichtspunkt dieser ganzen Konstitutionslehre liegt in der oben schon angedeuteten Beziehung zum Problem der Krankheitsdisposition[95]). Hier ergibt sich, daß der Vitalismus zwar neue Erklärungen für Altbekanntes brachte, aber an den Vorstellungen und Einteilungen, die sich auf die Disposition des Alters, Geschlechts und die Neigung zu gewissen Krankheiten erstrecken[96]), nichts Wesentliches änderte. Diese Typen etwa des Plethorikers, Apoplektikers, Neurasthenikers usw. waren der Pathologie auch schon vor dem Vitalismus geläufig.

Für die sich aus dieser Arbeit ergebenden Einzelheiten zu einer Geschichte des Temperamentsbegriffs muß auf den Text selbst verwiesen werden[97]).

95) In der vitalistischen Medizin ist der Begriff der „Diathese" gleichbedeutend mit Krankheitsdisposition. Vor dem Vitalismus bezeichnet „Diathese" nur ganz allgemein einen Zustand. Vgl. V. A. Lappenberg, „De diathesi sanguinis inflammatoria", Göttingen 1783, S. 14 f.

96) Vgl. S. 23 f.

97) Die Literatur über die Temperamente aus dem von uns behandelten Zeitraum ist so umfangreich, daß wir hier nur auf die Zusammenstellung im Index-Catalogue of the Literary of the Surgeon-General's — Office, United States Army. 1. Serie, Vol. XIV, Washington 1893, S. 273—275 verweisen können.

Literatur.

Allers, R.: Ergebnisse stoffwechselpathologischer Untersuchungen bei Psychosen. Ztschr. f. d. gesamte Neurologie und Psychiatrie, IX (1914).

Artelt, W.: Arzt und Leibesübungen in Mittelalter und Renaissance. Klinische Wchschr. X (1931), Nr. 18, S. 846 ff.

Aschner, B.: Die Konstitution der Frau. München 1924.

Aschoff, L.: Lehrbuch der allgemeinen Pathologie. Jena 1928.

Bauer, J.: Wandlungen des Konstitutionsproblems. Klinische Wchschr. VIII (1929), S. 145 ff.

— Die konstitutionelle Disposition zu inneren Krankheiten. Berlin 1917.

Barthez, P. I.: Nouveaux élémens de la science de l'homme. Montpellier 1778.

— VIII. Abhdlg.: Wesen u. Grundlagen der Heilkunde. 2. Teil, 3. Abschnitt: Die Physis.

Bier, A.: Beiträge zur Heilkunde. Münchener Med. Wchschr. LXXVIII (1931), S. 404—411.

Bordeu, Th.: Recherches sur les maladies chroniques, Oeuvres complètes, herausgeg. v. Richerand, Paris 1818.

Brown, John: System der Heilkunde, übers. und mit einer kritischen Abhandlung begleitet von C. H. Pfaff, Kopenhagen 1796.

Carus, C. G.: Symbolik der menschlichen Gestalt. Leipzig 1862.

Diepgen, P.: Geschichte der Medizin, Bd. III, Berlin 1919.

— Alte und neue Romantik in der Medizin. Klinische Wchschr. XI (1932), Nr. 1, S. 30.

— Krankheitswesen und Krankheitsursache in der spekulativen Pathologie des 19. Jahrhunderts, in Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin, XVIII (1926), S. 302 ff.

Hartmann, Ph. C.: Theorie der Krankheit oder allgemeine Pathologie, Wien 1823.

Hirschfeld, E.: Romantische Medizin, Kyklos III (1930), S. 1—89.
Hufeland, Chr. W.: Ideen über Pathogenie und Einfluß der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten, Jena 1775.
— Makrobiotik, oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, Berlin 1805.
Kieser, D. G.: Grundzüge der Pathologie und Therapie des Menschen, Jena 1812.
— System der Medizin, Halle 1817.
Klose, K. L.: Ueber den Einfluß des Geschlechtsunterschiedes auf Ausbildung und Heilung von Krankheiten, Stendal 1829.
— Constitutio Corporis, in: Encyclopaedisches Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften, hrsg. von Busch, Gräfe, Hufeland und Rudolphi, VIII, Berlin 1832.
— Allgemeine Aetiologie der Krankheiten des Menschen, Leipzig 1822.
Kopp, Joh. H.: Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde, Frankfurt a. M. 1821.
Kraus, Fr.: Medizinisches über die Beziehungen von Konstitution, Temperament und Charakter, in: Konstitution und Charakter, Berlin 1928, herausg. v. Max Hirsch, S. 31.
Kretschmer, E.: Die französische Konstitutions- und Temperamentslehre, Jahrbuch der Charakterologie, hrsg. von E. Utitz, Berlin 1929, VI. Jahrg., Bd. 6, S. 111 ff.
Kronfeld, A.: Die verschiedenen Konstitutionstypen und die Möglichkeit ihrer Aenderung, Medizinische Welt 1929, Jahrg. III.
Lappenberg, V. A.: Dissert. „De diathesi sanguinis inflammatoria", Göttingen 1783.
Martius, Fr.: Konstitution und Vererbung, Berlin 1914.
Müller, Fr.: Konstitution und Individualität, Rektoratsrede München 1920.
Neuburger, M.: Zur Geschichte der Konstitutionslehre, Zeitschr. f. angewandte Anatomie und Konstitutionslehre, Bd. I (1914), S. 4.
Puchelt, Fr. A. B.: Ueber die individuelle Constitution und ihren Einfluß auf die Entstehung und den Charakter der Krankheiten, in: Beiträge zur Medizin als Wissenschaft und Kunst, Leipzig 1823.
— Die allgemeine Gesundheits-, Krankheits- und Heilungslehre,

Heidelberg 1835.

Reil, J. Chr.: Entwurf einer allgemeinen Pathologie, Halle 1816.

Sigerist, H. E.: Wandlungen des Konstitutionsbegriffs, in: Internationaler ärztl. Fortbildungskursus mit besonderer Berücksichtig. d. Balneologie u. Balneotherapie, Karlsbader ärztl. Vorträge, Bd. X (1928), Jena 1929.

Sydenham, Th.: Medizinische Werke, übers. v. J. J. Mastalir, Wien 1787.

Stern, R.: Ueber die körperlichen Kennzeichen der Disposition zu Tabes, Leipzig 1912.

Tandler, J.: Konstitution und Rassenhygiene, Ztschr. f. angewandte Anatomie und Konstitutionslehre, Bd. I (1914), S. 14.

Walther, I. A.: Ueber das Wesen der phthisischen Konstitution, Bamberg 1819.

Wolfart, K.: Ueber den Genius der Krankheiten, Frankfurt a. M. 1801.

Lebenslauf.

Verfasser dieser Arbeit, Kurt Wolff, wurde am 17. Juli 1907 als Sohn des Kaufmanns Oskar Wolff, jüd. Glaubens, in Märkisch Friedland (Grenzmark) geboren. Er besuchte zunächst die Vorschule in seinem Heimatsort. 1916 kam er auf das Askanische Gymnasium zu Berlin, das er 1926 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Er begann sein medizinisches Studium Ostern 1926 in Berlin, wo er im Mai 1928 die ärztliche Vorprüfung bestand. Die klinischen Semester absolvierte er an den Universitäten Würzburg, Wien und Berlin, wo er im Juli 1931 das medizinische Staatsexamen bestand.

Herrn Prof. Dr. Diepgen sei für die freundliche Unterstützung der Arbeit an dieser Stelle besonders gedankt.